

Befunde sämtlicher monumentaler Gräber des 7. Jahrhunderts fehlen, oder daß Kriegergräber (mit Schilden und Wagen) ab dem späteren 7. Jahrhundert eher in der Provinz als in den Metropolen auftreten. Vor allem aber kann eine Werkstattzuweisung nur auf breiterer Basis erfolgen, unter Heranziehung aller vergleichbaren Bronzefunde mit Treibarbeiten, wie es schon G. COLONNA anläßlich der Besprechung der genannten Arbeit von I. Ström postuliert hatte (Stud. Etruschi 40, 1972, 567). Auch sollte der Hinweis von Colonna bedacht werden, daß alleine schon die bronzenen Treibarbeiten der Tomba del Carro di Bronzo dafür ausreichen, in Vulci eine eigene Werkstatt zu postulieren. Solange derartige toreutische Untersuchungen ausstehen, sollte lieber auf die Zuweisung der Schilde an bestimmte Werkstätten verzichtet werden. Dessen ungeachtet ist es aber ein wesentlicher Fortschritt, daß Werkstattzusammenhänge erstmals deutlicher hervortreten.

So liegt der Wert der Arbeit vor allem in der sorgfältigen Aufbereitung und Präsentation des Denkmälerbestandes und in einer Reihe von technischen Erkenntnissen: So zum Aufbau und zum Problem der Fütterung der Schilde, wobei eine solche nur für die Gruppe 1 in Frage kommt (S. 16f.), ferner zu den Typen der am Schildrand befestigten anthropomorphen Anhänger, die auf Werkstattzusammenhänge hinweisen (S. 13–15 und Taf. 112, A.B), oder schließlich zu den Formen der verwendeten Niete und Punzen, die hier überhaupt erstmals im Zusammenhang untersucht sind (S. 17–27) und die in Zukunft mit den Punzen anderer toreutischer Gattungen des früheisenzeitlichen Etrurien verglichen werden können. Aber auch hier ist nicht alles überzeugend, etwa die postulierte gruppenspezifische Reihe von einfachen über entwickelte zu abstrahierten figürlichen Motiven (z.B. 22 Abb. 18 bes. der Reiter). Dennoch ist mit diesem PBF-Band eine Basis geschaffen, auf der die künftige Forschung mit Gewinn aufbauen können.

D-72070 Tübingen
Schloß

Friedhelm Prayon
Eberhard-Karls-Universität
Institut für Klassische Archäologie

KLAUS RANDBORG, Hjortspring. Warfare and Sacrifice in Early Europe. Aarhus University Press, printed by Cambridge University Press, Aarhus 1995. ISBN 87-7288-545-9. 251 Seiten mit 66 Abbildungen.

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet, wie bereits der Titel verrät, der allbekannte, bedeutende Fund von Hjortspring auf der Insel Als in Jütland. Randsborg betrachtet ihn als ein Opfer der Ausrüstungs- und Rüstungsgegenstände eines geschlagenen feindlichen Heeres und als einen der seltenen Fälle der Gesamthinterlassenschaft einer ganzen Armee, bestehend aus jungen Kriegern und zugleich Ruderern des beigefundenen Bootes. Bereits aus den ersten Zeilen der Einleitung gehen unmißverständlich seine Absichten hervor, nämlich keine Arbeit über einen archäologischen Fund in Dänemark, sondern anhand dieses Komplexes, der als Überbleibsel einer Hoplitenphalanx gedeutet wird, eine Studie über den Status der Krieger im besonderen und über die antike Gesellschaft im allgemeinen zu erstellen. Neben militärischen Verhältnissen will er auch besonders Aspekte sozialen, religiösen und kultischen Verhaltens berücksichtigen. Frühere Vorgehensweisen kritisierend, strebt Randsborg eine ganzheitliche Betrachtung antiker Gesellschaft aufgrund ihrer materiellen Zeugnisse an. Dies ist ein sehr hochgesteckter Anspruch, an dem sich seine Ausführungen auf den folgenden knapp 160 Seiten effektiven Textes werden messen lassen müssen. Für diese Zielsetzung weitet der Verf. konsequenterweise sein Arbeitsgebiet geographisch von Skandinavien bis zum Mittelmeer und chronologisch vom Neolithikum bis zu den Wikingern aus. Gute Kenntnisse auch antiker Autoren demonstriert er bereits in den Textziten aus schriftlicher Überlieferung, die den einzelnen Kapiteln quasi als Leitmotive vorangesetzt werden, in Kap. 1, The Hjortspring Find, mit der Beschreibung des Komplexes, der Funde und Fundumstände (darunter das Boot mit seinen Waffen, Schilden, Kettenpanzern,

Schwertern, Lanzen, und auch weniger geläufige Stücke wie eine Schwanenhalsnadel oder Feuersteine, die als Schleudergeschosse gedeutet werden) beginnend. An attische Pyxiden erinnernde Holzgefäße scheinen eine Rückdatierung des Ensembles aufgrund rezenter ¹⁴C-Befunde ins 4. Jahrhundert v. Chr. zusätzlich zu bestätigen. Man fragt sich nur, warum man nicht schon früher auf diesen bemerkenswerten Zusammenhang gestoßen ist! Kettenpanzer, Pyxiden und andere Objekte unterstreichen nach Randsborg schon seine früher vorgelegte These einer äußerst bereitwilligen Reaktion des Nordens auf die farben- und formenreiche ornamentale und andere Kunst Süd- und Südosteuropas. Kap. 2, *The Warriors*, ist – ausgehend von der mehrfach geäußerten Vermutung, es handle sich bei Hjortspring um die Überreste einer vernichteten Streitmacht – dem Problem des Hintergrundes solcher Opfer im besonderen sowie der Begründungen und Motivationen von Bevölkerungsbewegungen im allgemeinen gewidmet. Mit der Definierung des Hjortspring-Fundes als „spoils of a flying, partly destroyed enemy force“ wird nunmehr die Basis für numerische Berechnungen des dazugehörigen Heeres geliefert, angeblich aus vier bis sieben Schiffsbesatzungen, jeweils mit einem Steuermann und seinem Gehilfen, zwei weiteren Kommandanten mit schwerer, aus Schild, Kettenpanzer, Schwert und Lanzen gebildeter Rüstung und 18 einfachen, mit Lanzen und Schilden bewaffneten Kriegerern, bestehend, die ein Gesamtkontingent von 130 bis 175, wahrscheinlich um 100 Mann umfaßt haben sollen. Diese Streitmacht soll sich aus einer Stammesgesellschaft von 3000 bis 5000 Menschen oder mehreren Dorfgemeinschaften rekrutiert haben, etwa der Einwohnerschaft von Als entsprechend, als die Insel von den kriegerischen Eindringlingen heimgesucht wurde. Solche nach Zahl und Rang differenzierten Hochrechnungen finden sich dann auch bei anderen einschlägigen Waffenopfern (Krogsbølle, Tidavad) angewandt und entsprechend unbefangen bei bronzezeitlichen Waffenkomplexen und -horten umgesetzt. Auf S. 50f. Figs. 18–19 bekommt der staunende Leser schließlich hypothetische Rekonstruktionen ganzer Armeen präsentiert, einerseits aufgrund des frühbronzezeitlichen Waffenhortes von Smørumovre auf Seeland und andererseits anhand des früheisenzeitlichen Waffenfundes von Hjortspring, mit detaillierter Wiedergabe der Kampfformationen, die jedem Kommandanten und Soldaten einen genauen Platz in der Schlachtordnung zuweist. Kap. 3, *The Fighting*, beschäftigt sich folglich mit dem eigentlichen Kampfvorgang. Abschnitt A, *The Hjortspring Battle*, ist unter anderem zu entnehmen, daß die Schlacht wohl auf Als stattgefunden hätte, daß die rekonstruierte standardisierte Bewaffnung entsprechend standardisierte Kampfaktiken voraussetze, daß das Kampfgeschehen wohl mit dem Abschluß von Steinen und Wurflanzen begonnen hätte und mit dem Nahkampf, bei dem Schild, Schwert und Lanze zum Einsatz gelangten, fortgesetzt worden wäre. Diese Erkenntnisse werden nunmehr unter Berücksichtigung von Kampfschilderungen bei Tacitus in Planspiele unterschiedlicher Gefechtsabläufe (Szenarien) übertragen und dabei in Abschnitt B, *Phalanx Fighting*, Vergleiche mit der antiken Phalanxtaktik gezogen. In Kap. 4, *The Enemy*, erfahren wir Einzelheiten über das soziale Gefüge der Hjortspring-Armee, besonders ihre Zusammenhänge mit der griechischen Polis, bei der Tugenden eines gleichberechtigten Bürgertums und einer antiaristokratischen Haltung die eigentliche Grundlage für die Einrichtung der Phalanx gebildet hätten. Randsborg entwickelt dabei zwei Modelle barbarischer, frühgermanischer Kampfweise, 1. Raubzüge zahlenmäßig begrenzter Elitetruppen und 2. Schlachten größerer Kampfverbände. Kap. 6, *The Sacrifice*, geht auf das Problem des Waffenopfers als Gabe an übernatürliche Kräfte und Gottheiten ein und vergleicht anhand antiker Quellen das germanische mit dem keltischen und römischen Pantheon in funktioneller und terminologischer Hinsicht. Interessant ist allemal der Umstand, daß sich etwa zwischen den Angaben Caesars und jenen des Tacitus deutliche Veränderungen in den germanischen Glaubensvorstellungen abzeichnen, die bei Caesar durch abstrakte Naturgewalten wie Sonne, Mond und Feuer sowie bei Tacitus durch personifizierte Gottheiten vertreten sind. In Abweichung zu diesem Ergebnis wird der Hjortspring-Fund dennoch primär als ein Opfer für eine Kriegs- und sekundär vielleicht auch für eine erdgebundene Fruchtbarkeitsgöttheit interpretiert. Zum besseren Verständnis überregionaler religiöser, ritueller und geschichtlicher Zusammenhänge zwischen Gesellschaften und Religionen des europäischen Raumes finden sich in den folgenden Kapiteln zahlreiche Beispiele für Jenseitsvorstellungen, Kultpraktiken,

Götterverehrung, Heiligtümer und Opferplätze vom Neolithikum bis zur Eisenzeit aufgeführt, in Kap. 6 aus dem Mittelmeerraum, in Kap. 7 aus Nordeuropa und in Kap. 8 aus Mitteleuropa. Diese weit ausgreifende Darstellung mündet in die Schlußfolgerung einer institutionalisierten und elitär-beherrschten Verehrung anthropomorpher Gottheiten in Europa seit der ausgehenden Bronzezeit ein, darunter auch in Hjortspring und auf anderen einschlägigen „ein-dimensionalen“ Opferplätzen der späten Bronze- und Vorrömischen Eisenzeit Nordeuropas, von personifizierten höheren Mächten mit Wurzeln in chthonischen Gottheiten des Meso- bis Neolithikums. In Kap. 9, Early Warfare, wird mit der frühen Kampfweise ein weiterer umfangreicher Fragenkreis angesprochen, in Abschnitt A die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr., in Abschnitt B die Steinzeit, in Abschnitt C die Bronzezeit und in Abschnitt D der Waffenfund von Passentin „and Beyond“. Auf die Fülle der aus Primärliteratur zusammengestellten Fakten und Funde vermag man im Rahmen einer kurzen Besprechung kaum einzugehen. So finden sich unter anderem die Schilderungen Homers, die griechische Phalanx, die hallstattische Bewaffnung, die neolithische Kampfweise des Nordens, die waffenführenden Gräber der Hallstattzeit, die nordischen Waffenhorte, die Darstellungen auf pommerellischen Gesichtsurnen, Biskupin und sogar der „Ötzi“ in teils kaum noch nachvollziehbaren, zeitlich und räumlich wechselnden Gedankensprüngen und Argumentationsketten miteinander verknüpft. Zu aller Verblüffung erfährt man als Resultat, daß der Lanzenspitzenfund von Passentin eine deutliche Entwicklung zur Hoplitentrüstung und die Kriegerdarstellungen auf den Gesichtsurnen das Aufkommen der Phalanx belegten, wie diese ja auch eine logische Schlußfolgerung aus der (Solidarität, Uniformität und Planung widerspiegelnden und auf Süd- und Südostkontakte zurückgehenden) systematisch und regelmäßig konzipierten Anlage von Biskupin und benachbarter Siedlungen darstelle. Kap. 10, The Rise of Infantry, ist demzufolge der Entstehung reglementierter Masseneheere generell vorbehalten, Abschnitt A der nachbronzezeitlichen Periode und Abschnitt B den mitteleuropäischen Entwicklungen. Vermeintliche Zeugnisse auf der Krieger vase von Mykene und den Reliefs Ramses III. von Medinet Habu aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. werden gleichermaßen als einschlägige Belege für die Hoplitaphalanx gewertet, wie sie sich dann in späterer Zeit durch die Waffenopfer griechischer Heiligtümer und durch die Darstellungen korinthischer und attischer Vasenmalerei häufig und eindeutig dokumentiert findet. Die früheisenzeitliche Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes, des hallstatt- und latènezeitlichen Kampfeswesens, mußte dann demzufolge unter Einfluß und Rückwirkung der keltischen Kontakte zum und Wanderungen ins Mittelmeergebiet erfolgen, durch die sich die hoplitentmäßige Bewaffnung und phalanxartige Kampfweise über die Alpen nach Mitteleuropa und über die Latènekultur letztlich bis in den Norden auszubreiten vermochten, ein Prozeß, der letztlich auch in den Hinterlassenschaften von Hjortspring und Passentin einen Niederschlag gefunden habe. Dieses auf diese Weise erheblich verbesserte germanische Kampfeswesen hätte überhaupt die Vorbedingung für die Abwanderung nordischer Barbaren gebildet sowie die Durchsetzung ihrer Gebietsansprüche (um 200 v. Chr. in Moldavien) und Kriegszüge (der Kimbern ein Jahrhundert später) ermöglicht. Kap. 11, After Hjortspring, beschäftigt sich mit späteren einschlägigen Entwicklungen, Abschnitt A in Germanien während der Römischen Kaiserzeit sowie Abschnitt B während der Völkerwanderungszeit. Die Waffenbeigaben kaiserzeitlicher Kriegergräber und die gleichzeitigen Waffendeponierungen großer nordischer Gewässeropfer bildeten nach Randsborg eine logische Konsequenz der aus Hjortspring gewonnenen Ergebnisse unter Einfluß der römischen Manipulartaktik und ihres Auxiliarsystems, während er die Befunde späterer angelsächsischer und fränkischer Kriegergräber als Anzeichen für eine vermehrte soziale Differenzierung in der nunmehr wieder verstärkt aristokratischen Kriegerschicht deutet. Dem Autor ist beizupflichten, wenn er abschließend betont, daß mit organisierter Konfliktaustragung trotz qualitativ und quantitativ, zeitlich und geographisch wechselnder und häufig auch fehlender entsprechender Überlieferung bereits seit neolithischer Zeit zu rechnen sei. In Kap. 12, Conclusions, finden sich die Ergebnisse nochmals komprimiert zusammengefaßt. In Abschnitt A, Hjortspring, wird der Waffenfund als Hinterlassenschaft feindlicher Phalangen (ähnlich griechischen Hoplitentrüsten) und ihre mutmaßliche Herkunft in der Gegend von Hamburg bestimmt, in Abschnitt B, European Warfare, nochmals die Entwicklung

der Bewaffnung und Kampfweise vom Beginn der Metallzeiten bis zu den Wikingern aufge-
 rollt, in Abschnitt C, Sacrifice, desgleichen jene des kultischen Brauchtums und Verhaltens
 anhand von Opferplätzen, Heiligtümern und anderer einschlägiger Belege vorgeführt, in
 Abschnitt E, Beliefs, deutliche Parallelen zwischen dem nordischen, keltischen und römischen
 Pantheon postuliert und das Aufkommen einer Verehrung personifizierter Mächte (Gottheiten)
 aufgrund charakteristischer Opferdeponate in die späte Bronzezeit verlegt sowie schließlich in
 Abschnitt E, Ancient Society, die Entwicklung der alteuropäischen Gesellschaft nochmals vorge-
 führt. Die Herausbildung der Hoplitenphalanx verbindet Randsborg mit der Zunahme politi-
 scher Rechte für den Bürgersoldaten bzw. mit dem Aufkommen einer egalitären Ideologie (wenn
 auch nicht Demokratie) bei post-aristokratischen Gesellschaften im Zuge eines Vorgangs, der
 sich vom Mittelmeer über Mitteleuropa bis in den nordischen Raum fortsetzte. Während im
 mediterranen Raum und in Mitteleuropa diese egalitären Bestrebungen später wieder aufgege-
 ben worden wären, hätte man sie nur in Nordeuropa ungebrochen fortgeführt und weiterentwik-
 kelt. Ein Epilog, ein Appendix von Funden der Vorrömischen Eisenzeit aus Als, eine umfängliche
 Bibliographie sowie Orts-, Namens- und Sachindices beschließen das Werk. Ohne Zweifel muß
 man Randsborg eine enorme Kenntnis und Verarbeitung archäologischer und auch schriftlicher
 Quellen attestieren. Nur seine Vorgehensweise in der Art ihrer Kombination und Synthese berei-
 tet Probleme. Angesichts der umfänglichen Aufgabenstellung sowie Fund- und Faktkonglome-
 ration fällt es schwer, in eine kritische Auseinandersetzung einzutreten. Einige der in den vorange-
 henden Zeilen zusammengefaßten Ausführungen des Autors mögen für sich sprechen. Generel-
 len Äußerungen, etwa daß bereits ab einem Frühstadium der Menschheitsentwicklung mit regle-
 mentierter Kampfweise zu rechnen sei, auch wenn es hierfür keine Belege gibt, wird man gerne
 beipflichten. Auffällig ist, daß noch bei rezenten Naturvölkern auf steinzeitlicher Kulturstufe
 geordnete Konfliktaustragung nachgewiesen werden kann. Selbst bei Primaten und anderen
 Tiergattungen ist ja ein geordnetes Kampf- und Jagdverhalten im kollektiven Verband hinrei-
 chend bekannt. Auch intensive mediterrane Einflüsse in der keltischen Kultur sind hinreichend
 bekannt, und deutliche Latènelemente in den Waffenfunden von Hjortspring wurden ebenfalls
 seit ihrer Entdeckung immer wieder betont und beschrieben. Ein wesentliches Anliegen Rands-
 borgs bildet jedoch der Nachweis der Hoplitenphalanx in diesem Komplex und damit einer
 Einbettung der Entwicklung nordeuropäischer Kampfweise, Gesellschaft und Religion in einen
 gesamteuropäischen Zivilisationsvorgang. Wird letzteres kaum jemand leugnen, läßt sich Rands-
 borgs Beurteilung von Art und Intensität der Zusammenhänge und Abhängigkeiten besonders
 auf militärischem Gebiet kaum beipflichten. Bereits seiner minutiösen Rekonstruktion einer
 detaillierten Vorgeschichte des Hjortspring-Fundes, einschließlich der Herkunft und Kampf-
 formation des angeblich feindlichen Heeres, die sich teilweise wie ein spannender Krimi ließt, hat
 man Mühe zu folgen, insbesondere jedoch der Identifizierung einer Hoplitenphalanx seit der
 ausgehenden Bronzezeit. Die Phalanxtaktik stellte eine hochspezialisierte Kampfweise dar, die
 eine besondere Bewaffnung und Übung voraussetzte und die während des 1. Jahrtausends
 v. Chr. eine lange Entwicklung durchlief (vgl. A. SNODGRASS, *Arms and Armour of the Greeks*
 [London 1967]). Natürlich wirkte sie sich in gradueller Abstufung auch auf das Militärwesen
 benachbarter Gebiete des griechischen Kulturbereichs und seiner Kolonien aus, insbesondere in
 Italien (vgl. P. F. STARY, *Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise in Mittelitalien*, ca.
 9. bis 6. Jh. v. Chr. [Mainz 1981]), weniger im Ostalpen- und Balkanraum (s. O.-H. FREY,
Bemerkungen zur hallstätischen Bewaffnung im Südostalpenraum. *Arh. Vestnik* 24, 1973,
 621 ff.; P. F. STARY, *Zur hallstätischen Beilbewaffnung des circum-alpinen Raumes*. *Ber. RGK*
 63, 1982, 17 ff.) oder auf der Iberischen Halbinsel (vgl. P. F. STARY, *Zur eisenzeitlichen Bewaff-
 nung und Kampfweise auf der Iberischen Halbinsel* [Berlin, New York 1994]), wo es zumeist
 nur bei der Übernahme einzelner Waffenteile der Panoplia blieb. Gewisse Einflüsse sind in man-
 cher Hinsicht auch im Kampfeswesen der Kelten vorauszusetzen, besonders im Zuge und infolge
 ihrer Wanderungen in den Mittelmeerraum sowie später, als sie zunehmend als Auxilia im Söld-
 nerdienst verschiedener, gegeneinander rivalisierender antiker Großmächte standen. Die aus
 Latènegräbern hervorgehenden Bewaffnungen und antiken Überlieferungen sprechen indes

gegen eine stärker standardisierte Kampfweise, mit der die Kelten im übrigen selbst das disziplinierte Militärwesen der Etrusker, Römer und Griechen in Bedrängnis brachten und bei ihnen eine Umstrukturierung und Flexibilisierung der Armeen einleiteten. Mit gegenläufigen Impulsen der Hoplitenphalanx im keltischen Kampfeswesen läßt sich zweifellos rechnen, wie Veränderungen der Latènebewaffnung und schriftliche Überlieferungen aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. nahelegen. Solange jedoch keine umfassende einschlägige Untersuchung zur Entwicklung und zum Wandel keltischen Kampfeswesens vorliegt, lassen sich Art, Umfang und Zeitpunkt potentieller Übernahmen nicht hinreichend beurteilen. Stärkere einschlägige Reformen im mitteleuropäischen Raum bereits zur Niederlegungsphase des Hjortspring-Komplexes im 4. Jahrhundert v. Chr., soweit sich diese zeitliche Vorgabe nunmehr als endgültig erweisen sollte, sind jedoch bislang zweifelhaft. Problematisch mutet auch die Verknüpfung der Phalanxtaktik mit dem Aufkommen egalitärer Gesellschaften an, denn sie wurde seit dem 2. Viertel des 1. Jahrtausends v. Chr. in unterschiedlichen Systemen eingeführt, im vermeintlich demokratischen Athen, im militärdiktatorischen Sparta, in den teils monarchistischen griechischen Kolonien, in den etruskischen Stadtstaaten oder im republikanisch-konföderativen Rom. Weniger die politischen Konstitution scheint somit für ihre Übernahme ausschlaggebend gewesen zu sein, sondern vielmehr die Herausbildung komplexerer Staatengebilde urbanen Charakters, die sozusagen größere, sich ausschließlich dem Waffenhandwerk widmende Berufsarmeen aufzustellen vermochten. Denn diese komplizierte Kampftaktik erforderte ein intensives Training im Formationskampf; ihre Stärke lag in der schweren Panzerung und der Aufrechterhaltung der Kampfformation, ihre Schwäche in der Unbeweglichkeit und Schwerfälligkeit sowie ihrer Unterlegenheit bei Auflösung des Verbandes. Die eigentliche Rekrutierung der Soldaten erweist sich ebenfalls von Staat zu Staat als sehr unterschiedlich; neben einer Art von Wehrpflicht für breitere Bevölkerungsschichten, denen die Waffen häufig gestellt wurden, gab es auch andere Formen wie die obligatorischen Verpflichtung elitärer Führungsschichten, die im übrigen die teure Panoplia oder die Pferde für den Transport zum oder für die Flucht vom Schlachtfeld häufig selber bezahlen, tragen und einsetzen mußten. Mit solchen Bedingungen läßt sich indes in Mitteleuropa erst seit der Spätlatènezeit und im Norden vielleicht seit den Wikingern rechnen, was jedoch – wie gesagt – schon ältere Vor- und Zwischenstufen geordneter Kampfweise in diesem Gebiet nicht ausschließt, ja sogar nahelegt. Die Ableitung sozialer Verhältnisse und Veränderungen aus der mehr als dürftigen archäologischen Hinterlassenschaft bildet in vorgeschichtlichen Zeiten ein besonderes Problem, wie jeder Altertumskundler und auch Soziologe bestätigen wird. Und ähnliches ließe sich auch zu den religionsgeschichtlichen Vorstellungen in dieser Untersuchung einwenden. Seine Absicht einer Studie antiker Gesellschaft verfolgt Randsborg zugegebenermaßen mit einer gewaltigen Anhäufung von Informationen und Daten, seine angeblich progressive Methodik erweist sich aber bei genauerem Hinsehen in mancherlei Hinsicht als unsachlich, voreingenommen, unfundiert und vorschnell. Angesichts der lückenhaften Überlieferung vorzeitlicher materieller wie geistiger Kultur führt eine derartige Aneinanderreihung von Erwägungen und Spekulationen allerhöchstens zu Möglichkeiten, jedoch zu keinen Wahrscheinlichkeiten, geschweige denn Wahrheiten. Auch wenn sich manche seiner Schlußfolgerungen eines Tages als zutreffend erweisen sollten, so ist zumindest Randsborg einen Beweis vielfach schuldig geblieben. Und man wird sich in Anbetracht solcher Verfahrens- und Vorgehensweise, so avantgardistisch sie angeblich auch sein mag, nur schwer an den Gedanken gewöhnen können, auf diese Art ehemalige Wirklichkeit besser oder adäquater erfassen, begreifen und beurteilen zu können, auch wenn entsprechende Konzepte und Modelle neuerdings immer mehr um sich greifen.